

Gerhard Kölsch

Zur Eröffnung der Ausstellung „Schicht um Schicht. Pia Eisenbarth – Malerei“

Galerie Mainzer Kunst, 2. März 2024

Mit Pia Eisenbarth und ihren Gemälden können Sie heute Werke einer konsequent abstrakten Malerei kennen lernen. Und es ist keine Schande, sondern eine erwartbare Reaktion, sich dabei zu fragen: „Kann die abstrakte Malerei immer noch neue Formen und Bildkonzepte erfinden?“ Und: „Kann diese abstrakte Malerei mir etwas sagen?“

Meine sehr entschiedene Antwort darauf wäre: „Ja!“ und: „Ja!“

Zwar sind bereits 109 Jahre seit Malewitschs erstem „Schwarzen Quadrat“, also dem ersten radikal abstrakten Bild vergangen - man darf aber feststellen, dass die abstrakte Malerei seit dieser Zeit (ebenso wie die figurliche Malerei – und das würde ja kaum jemand bezweifeln!) immer wieder neue Positionen und Strategien entworfen hat. Und auch die Gemälde von Pia Eisenbarth nehmen, wie mir schon beim ersten Betrachten klar wurde, eine sehr eigenständige Position ein.

Der zweiten Antwort möchte ich mich nun aber langsam annähern, indem wir zunächst Form und Entstehung dieser Gemälde in genauer Weise betrachten und beschreiben.

Pia Eisenbarth wählt rechteckige Leinwände, zum Teil auch Quadrate. Der Bildgrund wird zunächst mit lasierender schwarzer Farbe überzogen, die ein wenig von der Helligkeit des Stoffes durchschimmern lässt. Das Schwarz bestimmt in seiner Farbigkeit – ja, Schwarz ist eine Farbe! – dann aber den Charakter des Bildes.

Darüber legt die Künstlerin dann eine mehr oder weniger pastose Mischung aus Farbe, Sand und einem Acrylbinder – in mehreren Schichten und in vielfältigen Tönungen von Braun- und Erdfarben, in einigen neueren Arbeiten auch von Rot.

Durch die Überlagerungen ergeben sich weitere Farbeffekte, und teils durch Aussparen von bestimmten Partien, oder auch durch Kratzen und Abtragen der obersten Schichten erzeugt die Künstlerin dann Strukturen und Formen, manchmal von „zufälligem“ Aussehen, und manchmal auch nach streng geometrischem Muster. Die Gesamtkomposition ist immer harmonisch und wirkt fein austariert, ohne einem konkreten, allzu strengen Konzept zu folgen. Auch die Struktur des Sandes, die geradezu spürbare Plastizität der Bildoberfläche und das feine Spiel von Licht und Schatten wirken einem steifen, im Konzept erstarrten Bildeindruck entgegen.

Wichtig ist die Information, dass die Bilder im Stehen und auf der Staffelei entstehen. Bei aller Intuition des Schaffensprozesses ist dadurch ein konzentriertes und kontrolliertes Arbeiten möglich, ein Betrachten aus der Nähe und der Entfernung – und das Resultat ist eben

wiederum etwas ganz anderes als eine im raschen Prozess entstandene, informelle, gestisch-abstrakte Malerei oder gar einem Farbschleudern à la Pollock.

Für einen Kunsthistoriker ist es ja immer verführerisch, die so entstandenen Gemälde neben die eine oder andere ikonische Position bekannter „Großmeister“ zu stellen – aber: Würde dies uns dem Werk von Pia Eisenbarth wirklich näher bringen? Wäre denn eine solche „Einordnung“ sinnstiftend und könnte sie den Charakter und das Wesen der Gemälde erklären? Blicken wir also lieber auf die Biographie der Künstlerin, denn dies ist dafür wesentlich hilfreicher.

Pia Eisenbarth widmet sich seit etwa einem Jahrzehnt intensiv der freien Malerei – ihr Studium in Wiesbaden galt dagegen dem ganz klassischen Graphikdesign, und sie hat sich in den Jahren danach als Illustratorin von zahllosen Kinder- und Sachbüchern einen Namen gemacht. Schaut man sich Beispiele hiervon an, dann begeistern ihr Witz, ihre empathischen Tier- und Kinderfiguren und ihre Kunst, komplexe Sachverhalte der „großen Welt“ auch kleinen Menschen zu erklären – und eine wunderbare Sicherheit in der Zeichnung und Ausbildung von Formen und Figuren. Das Letztgenannte kommt auch in ihren freien Aktzeichnungen und Skizzen aus dem Menschenalltag – ja, auch die gibt es! – zu Tage. „Die Frau ist eine Meisterin“ im Zeichnen, möchte man da ausrufen (und entwertet zugleich spielend das dumme Vorurteil, man male abstrakt, wenn man das andere nicht könne...).

Eine wichtige Station dieser Biographie wäre noch zu nennen: Zum Brotverdienst hatte Pia Eisenbarth in jungen Jahren auch am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz archäologische Funde gezeichnet. Und hierbei sicher nicht nur ein höchst exaktes Sehen geübt, sondern auch jene porösen, brüchigen, aber im Detail überaus interessanten Strukturen fragmentierter Tongefäße und korrodierter Metalloberflächen wiedergegeben, an die man bei Betrachtung ihrer abstrakten Gemälde nun vielleicht ebenfalls denken mag.

Im Übrigen tragen die Werke von Pia Eisenbarth mit Bedacht keinen Titel, und auch sonst möchte die Künstlerin den Betrachtern keinerlei Vorgaben machen, wie oder mit welcher Intention diese wahrzunehmen seien. – Aber, laufen nun solche Kunstwerke nicht landläufig Gefahr, als „nur dekorativ“ missverstanden zu werden? Und als bloße „Dekoration“ über das farbig passende Sofa gehängt zu werden?

Wenn ich ganz ehrlich bin, dann finde ich diesen heute manchmal immer noch erhobenen Vorwurf gegenüber der abstrakten Kunst höchst ungerecht! Denn, würden wir auch gegenüber einem klassisch naturalistischen Blumen- oder Früchtestilleben, das im Esszimmer hängt und AUCH so wunderbar dekorativ wirkt, diesen Vorwurf erheben? Oder ist nicht jedem klar, dass ein Gemälde mit Blumen und Obst nicht noch einen ganz anderen Sinn in sich trägt – die Vergänglichkeit aller Schönheit und des Seins darf hier als Stichwort genügen –, und dass das Stilleben eben auch sehr direkt die SINNLICHKEIT des Betrachters anspricht.

Das Auge durch Formen und Farben.

Das Tasten durch naturalistisch wiedergegebene Strukturen, die man greifen möchte.

Die Nase durch den imaginierten Duft der Blumen.

Die Zunge durch das Aroma der Früchte.

Und vielleicht auch das Ohr durch ein Objekt, das umzufallen droht oder einen hineingemalten Papagei, der gleich krächzen mag....

Es liegt also an jedem Betrachter, sich dem Sinn und der Sinnlichkeit der Kunst zu öffnen – und das gerade auch in der abstrakten Kunst. Der amerikanische abstrakte Maler Ad Reinhardt persiflierte dies ganz wunderbar in einer Karikatur, wenn zunächst ein Mann das Gemälde befragt: „Für was stehst Du?“ – worauf das Gemälde, sichtlich erzürnt, entschieden zurückgibt: „Und für was stehst denn Du eigentlich?“ – das Betrachten von abstrakter Malerei kann eben auch zu einem Akt der Selbsterfahrung werden.

So weit aber müssen Sie, meine lieben Kunstfreunde, heute gar nicht gehen!

Freuen Sie sich über Farben und Formen der Gemälde von Pia Eisenbarth.

Beobachten Sie die haptischen Strukturen von Sand und Farbe – bitte erliegen Sie aber nicht der Versuchung, diese zu betasten!

Imaginieren Sie durchaus auch bei den Braun- und Rottönen den feinen Geschmack von Milchkaffee und dunkler Schokolade oder den Geruch reifer Erdbeeren und Tomaten.

Und ja, stellen Sie sich die Komposition und Harmonie des Gesehenen als Bild gewordene Musikalität vor, denn spätestens Kandinsky nutzte dieses Zusammenspiel von Malerei und Musik als sinnstiftendes Bildprinzip.

Und sprechen Sie miteinander über diese Erfahrungen, denn so vertiefen und ergänzen Sie das Sehen in wunderbarer und animierender Weise. Hierzu sind Sie nun alle herzlich eingeladen!